

Distance Learning

Der Gefangene von Alcatraz

Gedanken zum lernenden Subjekt in Fernstudium und Präsenzlehre

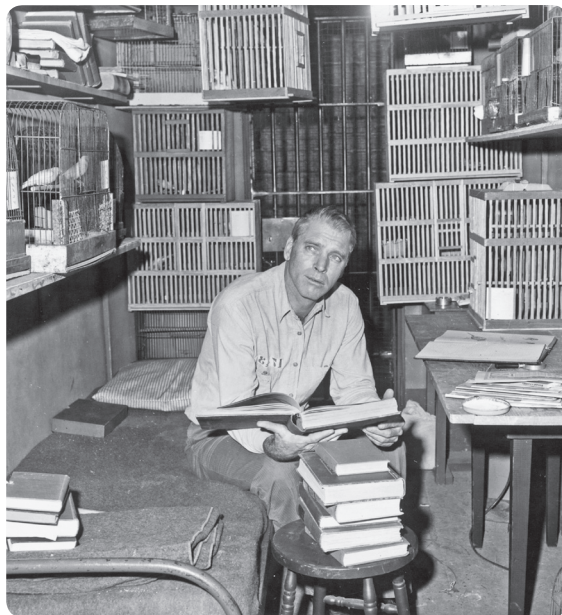
Dr. Gertrud Wolf



Leiterin der Evangelischen
Arbeitsstelle Fernstudium
im Comenius-Institut
Heinrich-Hoffmann-
Straße 3
60528 Frankfurt am Main
E-Mail: wolf@comenius.de
www.fernstudium-ekd.de

Robert Stroud, alias Burt Lancaster, ist ein faszinierender Charakter. Wer den Film über den legendären „Birdman of Alcatraz“ jemals gesehen hat, erinnert sich vielleicht noch gut an das warme Gefühl von Sympathie, das man diesem Gefangenen unwillkürlich entgegenbringt, obwohl er im Hochsicherheitsgefängnis

von Leavenworth immerhin wegen zweifachen Mordes einsitzt. Stroud gehört aber nicht nur zu jenen eindrücklichen Mörderfiguren, deren Schicksal uns entgegen allen moralischen Bedenken auf besondere Weise anrührt, sondern er kann außerdem als wohl berühmtester und interessantester Absolvent gelten, den das Fernstudium aufzuweisen hat. Zwei Aspekte, die untrennbar miteinander verbunden sind, denn der Bildungswille, den Stroud – übrigens nicht bloß im Film – an den Tag legt, bahnt ihm gewissermaßen auch den Weg in unsere Herzen.



Burt Lancaster als Robert Stroud im Film „Birdman of Alcatraz“.

Die wahre Geschichte ist dem Filmplot sehr ähnlich: Eines Tages findet der in Einzelhaft einsitzende Häftling Stroud beim Hofgang ein Nest mit einem verwaisten Spatzenjungen. Er nimmt den Findling mit in seine Zelle und zieht ihn mit Kakerlaken, Schaben und anderen Insekten, die er dort findet, auf. Bald bevölkern Kanarienvögel, die sich nun auch seine Mithäft-

linge von ihren Verwandten zuschicken lassen, das Gefängnis, und Stroud selbst beherbergt allmählich eine kleine Kanarienzucht. Doch die Idylle ist trügerisch, denn die Vögel werden Opfer einer gefährlichen Viruserkrankung, für die es noch keine Medizin gibt. Stroud beginnt nun ornithologische Bücher zu studieren und selbst ein Heilmittel zu entwickeln. Sein neu gewonnenes Wissen publiziert er in Fachzeitschriften und gewinnt damit sogar einen Preis, den ihm die Stifterin des Preises, Stella Johnson, ins Gefängnis bringt, um dem Mann, den sie bisher nur aus seinen Schriften kennt, persönlich zu begegnen.

Stroud wirkt nicht einmal in der Verkörperung durch Burt Lancaster besonders gefällig, er ist ein kantiger Typ, verschlossen, unnahbar. Er hat weder so ein einnehmendes Wesen wie der zu Unrecht verurteilte Dr. Kimble, noch verfügt er über das Charisma des freiheitsliebenden Schlitzohres Papillon. Noch in den Momenten größter Sympathie scheint er unberechenbar, kalt und gefährlich. Gleichwohl ist es nicht allein die Tierliebe, die Stroud dem Zuschauer schließlich doch nahebringt, denn diese teilt er auch mit seinen anderen Mithäftlingen. Was ihn von diesen jedoch unterscheidet, ist sein Bildungswille und sein Bildungsvermögen, das ihn aus der Masse der Gewaltverbrecher heraushebt. Während die anderen Häftlinge nämlich zusehen müssen, wie ihre Vögel der Reihe nach sterben, liest sich Stroud in ornithologische und tiermedizinische Fachbücher ein, wendet das Gelesene in eigenen Experimenten an, entwickelt auf diese Weise ein Mittel, um die Tiere zu retten, und publiziert seine Ergebnisse schließlich in Fachzeitschriften. Er vollzieht damit quasi einen akademischen Karriereverlauf im Kleinen und gewinnt so nicht nur die Sympathie der Zuschauer, sondern auch die von Stella, die ihn dann im Gefängnis heiratet. Was im Film nach reiner Autodidaktik aussieht, ist in Wirklichkeit ein recht institutionalisierter Bildungsweg gewesen. Der Fernstudent Stroud absolvierte trotz seiner geringen Schulbildung sämtliche Prüfungen mit hervorragenden Ergebnissen, wie es in den biografischen Angaben heißt. Dennoch ist der Gefangene von Alcatraz mehr als ein Klischee für pädagogischen Größenwahn. Er verkörpert als Autodidakt wie als Fernstudent einen besonderen Typus des modernen Subjekts: das lernende Individuum, welches sich im Bildungsakt von den Zwängen der Gesellschaft „befreit“, um zugleich wieder – auf einem höheren Niveau – ein Teil dieser Gesellschaft zu werden. Ein Paradoxon?



Ein zufälliger Fund wurde zu seiner Passion. Robert Stroud erlernte autodidaktisch alles, was er zur Rettung seiner gefiederten Weggefährten wissen musste.

Keinesfalls! In Filmen geht es immer auch um die Selbstrepräsentation der Gesellschaft. In den Geschichten, die sie auf der Leinwand zeigen, vergewissern sich Menschen ihrer selbst, sie stellen eine auf Vergangenheit, Gegenwart und/oder Zukunft gerichtete Selbstimagination dar. Stephan Durrer (2012) hat die basale Struktur und Logik des Subjektmodells im klassischen Hollywoodfilm untersucht und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die Werte Autonomie und Selbstentwicklung den idealen Kern des filmischen Subjektmodells ausmachen. In analoger Weise zu den Aspekten Ohnmacht und Selbstverlust, die häufig von Nebenrollen repräsentiert werden, verkörpert der Held das Steigerungsverhältnis von Autonomie und Selbstentwicklung. Auch im bürgerlichen Bildungsideal findet sich dieses Verhältnis wieder, allerdings nicht so zugespitzt wie im Film, denn während der Citoyen es sich nicht leisten kann, aus der Gesellschaft zu fallen, reitet der Filmheld manchmal sogar wortwörtlich auf dem schmalen Grat der Einsamkeit dahin. Nicht umsonst gilt doch die Melancholie oftmals als der treueste Begleiter des Westernhelden. Ist es also unumgänglich oder gar notwendig, dass der Mensch sich aufgrund seiner Entwicklung und seines Zugewinns an Autonomie aus der Gesellschaft hinausmanövriert? Bildung könnte doch vielleicht gerade ein Mittel dafür sein, um diese Gegensätze zu vereinen. Für gewöhnlich sind es im amerikanischen Unterhaltungsfilm allerdings eher weniger formale

Lernprozesse, die die Entwicklung des Helden voranbringen. Und nicht bloß dort. Auch in deutschen oder französischen Filmen gelten die Bildungsinstitution und ihr wichtigstes Ordnungselement, die Prüfung, als verdächtig. Bezogen auf formale Lernprozesse macht der Held dann gern den Gockel, wie in der Polizeiprüfung mit Louis de Funès, oder er bringt den Prüfern offene Verachtung entgegen, wie in dem Film „Goethe“. Die Entwicklung des Helden beschreibt zwar immer einen Lernprozess, aber dieser ist meist, um es im erziehungswissenschaftlichen Jargon zu sagen, nonformal und informell und bildet häufig – auch bei Heldinnen – einen Gegenentwurf zu institutionalisierten Bildungszwängen, wie dies zum Beispiel in dem Film „Ostwind“ der Regisseurin Katja von Garnier deutlich wird.

Das Problem ist offenbar, dass Bildungsinstitutionen, allen voran die Schule („Ostwind“), aber auch die Hochschule („Goethe“) und die Weiterbildung (Louis de Funès), eher dazu neigen, ein Abbild des Zwangs abzugeben, dem Individuen in Gesellschaften ausgesetzt sind. Sie eignen sich nicht zu dem, was Pädagogen ihnen gerne unterstellen, ein Symbol der Freiheit zu sein. Im Gegenteil: Oft beginnt die freie Entwicklung des Filmhelden gerade dort, wo eine „normale“ Bildungskarriere gescheitert ist. „Lecket mich!“, schreibt der gescheiterte Goethe vor den Augen seiner Prüfer in den Schnee und entwickelt sich schließlich doch zum größten Dichter des Landes, und als solcher wird er dann auch wieder in die Gesellschaft aufgenommen. Auch wenn sich diese Geschichte in Wirklichkeit wohl nicht ganz so zugetragen hat, so verweist die filmische Darstellung dennoch auf ein Subjektmodell, für das Bildung durchaus ein Schlüssel der Entwicklung ist, allerdings nur dann, wenn diese Bildung frei und ungezwungen und also losgelöst von allen formalen Regeln und starren Organisationsstrukturen erfolgt. Und es geht um noch mehr, nämlich um Bildung als einen zutiefst intimen, privaten Akt. In dieser Privatheit eignet sich das lernende Subjekt nicht bloß neues Wissen an, sondern es erlebt sich dabei auch positiv als autonomes Individuum und entwickelt sich durch diese Erfahrung weiter. In den Imaginationen des Kinos kommt offensichtlich die Sehnsucht nach der autonomiefördernden Seite von Bildung zum Ausdruck, und gleichzeitig wird das Leiden an heteronom bestimmten Bildungsprozessen offengelegt. Deshalb sind es hier nicht die institutionalisierten Bildungserfahrungen, die für das Subjektmodell des lernenden Individuums stehen.

Für Robert Stroud bleiben seine Entwicklungsmöglichkeiten zwar auf den engen Raum des Gefängnisses beschränkt. Dennoch kann er sogar hier seine Autonomie durch Bildung weiterentwickeln. Und er lernt dabei auch seine zukünftige Frau Stella Johnson kennen, mit der er seinen wichtigsten Lebensinhalt, die Ornithologie, teilt. Auch wenn die Verbindung zu Stella ihn in einen Konflikt mit seiner eifersüchtigen Mutter bringt, deren Überfürsorglichkeit nun in Herrschsucht umschlägt, so bricht Robert in einem Akt emanzipatorischer Loslösung schließlich mit ihr, um sich zu seiner Freundin zu bekennen. Diese Krise bedeutet von daher einen weiteren wichtigen Schritt in der Selbstentwicklung von Stroud. Zwar betrinkt er sich als erste Reaktion auf den Bruch mit der Mutter, aber ein wohlwollender Wärter schenkt ihm in dieser Situation ein Mikroskop, was sich am Ende als wahrer Glücksfall herausstellen wird. Denn mit diesem Mikroskop wird er von nun an in der Lage sein, seine vogelkundlichen Studien auf ein akademisches Niveau zu heben und sie am Ende gar mit der Veröffentlichung eines Fachbuches (vgl. Stroud 1964) abzuschließen. Fortan gilt er in der Fachwelt als Genie; die Beziehung zu Stella festigt sich. Symbolisch wird hier also, selbst in der engen Welt des Gefängnisses, das realisiert, was wir oben noch als Paradoxon beschrieben haben: Das lernende Individuum, welches sich im Bildungsakt von den Zwängen der Gesellschaft „befreit“, findet nun wieder – auf einem höheren Niveau – in die Gesellschaft zurück, um ein Teil von ihr zu werden.

Fernunterricht ist also kein Ersatz für Präsenzlehre. Er ist ein Gegenentwurf. Nicht bloß, weil den Fernlernenden ein Höchstmaß an Selbstbestimmung in Bezug auf ihr Lerntempo, ihre Zeiteinteilung, ihre Aneignungsweise etc. zugesprochen wird, sondern auch, weil Fernlernen ein Höchstmaß an Privatheit zulässt und ein Stück intime Einsamkeit gewährt, die im Präsenzunterricht für gewöhnlich versagt bleibt. Das Für-sich-alleine-Lernen ist im Fernunterricht gerade kein notwendiges Übel. Es ist das Mittel, um Lernenden in einem institutionalisierten und formalisierten Bildungsprozess einen Freiraum zu bieten, in dem privates Lernen möglich ist und Autonomieerfahrungen gemacht werden können. Hier ist niemand, der einem über die Schulter schaut, der ungehindert Hefte und Schulranzen durchstöbern darf und der laut „Falsch!“ ruft, wenn man die richtige Antwort nicht

gleich parat hat. Nicht nur für Menschen wie Robert Stroud ist Fernunterricht deshalb eine gute Alternative zum Präsenzunterricht.

Das Subjektmodell des lernenden Individuums – wie es hier aus dem Filmmaterial interpretiert wurde – macht darauf aufmerksam, dass Bildung zu Erfahrungen von Autonomie beitragen kann. In dem genannten Film steht das Gefängnis für ein Maximum an Fremdbestimmung und Zwang; das derart gefangene Individuum findet seinen letzten Freiraum im Bildungsprozess. Der Gefangene von Alcatraz findet aber kein Happy End, und auch der echte Robert Franklin Stroud hat es nicht geschafft, trotz seiner immensen wissenschaftlichen Leistungen per Gnadengesuch freizukommen. In Alcatraz, wohin man ihn schließlich als letzte Schikane verlegt und wo ihm die Vogelzucht verboten wird, widmet er sich juristischen Studien. Er ist bis zu seinem Tod nicht mehr freigekommen und hat sich dennoch aufgrund seiner Bildung eine innere Freiheit geschaffen, die es ihm selbst im Zuchthaus noch ermöglichte, aus eigener Kraft ein Höchstmaß an Lebensqualität zu erreichen. Bildung, wie sie im „Gefangenen von Alcatraz“ verstanden wird, ist deshalb auch wesentlich durch ihren Anwendungswert für das sich bildende Subjekt gekennzeichnet. Es ist eben nicht die Anhäufung von passivem Wissen, die Stroud in äußerer Gefangenschaft zu innerer Freiheit verhilft und ihn im Verlauf des Films folglich immer freundlicher erscheinen lässt, sondern die kreative und lebendige Anwendung dieses Wissens, deren höchste Form in der Neuschöpfung von Wissen besteht. Tragischerweise war es Stroud versagt geblieben, den Film über ihn, der in seinem letzten Lebensjahr herauskam, noch zu sehen. Er starb am 21. November 1963 nach 54 Jahren ununterbrochener Haft.

Film

Der Gefangene von Alcatraz (Originaltitel: *Birdman of Alcatraz*), Regie: John Frankenheimer, USA 1962.

Literatur

Stephan Durrer (2012): *Imaginationen des Individuums: Das Subjektmodell des klassischen Hollywoodfilms (1930–60)*. Köln.

Robert Stroud (1964): *Stroud's Digest on the Diseases of Birds*. TFH Sterling.